

„Die Deutschen und wir“

Aargauer
Tagblatt,
Saarau
14. Febr. 45.

Im übervoll besetzten Saalbau sprach gestern Prof. Karl Barth, Ordinarius an der theologischen Fakultät der Universität Basel, über das hochaktuelle Thema „Die Deutschen und wir“. Im ersten, einleitenden Teil seines weitgreifenden Vortrages befaßte sich der Referent mit der Lage, in die heute das deutsche Volk durch das nationalsozialistische Regime gebracht worden ist. Ein geistiger Zusammenhang zwischen Deutschland und unserm Lande besteht heute nicht mehr. Bedrückung, Erschütterung, Erbitterung bewegen uns, wenn wir uns mit dem modernen Deutschland befassen; mächtig ist in uns der Wunsch, nichts mehr von ihm zu hören noch zu wissen. Es ist offenbar, daß die schrecklichen Entsetzungen die bekannt sind, der Methodik des nationalsozialistischen Systems entsprechen.

Ist es nun in Tat und Wahrheit so, daß der deutsche Durchschnittsmensch sich mit der Brutalität eines Regimes identifiziert? Oder ist das deutsche Volk das erste bellagenswerte Opfer des nazistischen Nihilismus? Oder ist das Deutschtum derart gespalten, daß neben der Kulturstätte Weimar das Mordlager Maidanek existieren kann? Es sind dies Fragen, so führte Prof. Barth aus, die wir heute noch nicht beantworten können. Der Referent gab seiner Ueberzeugung von der Existenz eines starken innerdeutschen Widerstandes gegen die Auswüchse des Nationalsozialismus Ausdruck, um aber einschränkend festzustellen, daß er das Bestehen dieses Widerstandes nicht beweisen, sondern nur daran glauben könne.

Der Zustand, in dem heute Deutschland ist, ist in den Augen Prof. Barths die logische Konsequenz des überbordeten Machtstrebens des Nationalsozialismus. In der Person Adolf Hitlers sieht er den Abschluß einer Epoche, die mit Friedrich dem Großen begonnen hatte und über Bismarck zum Nationalsozialismus führte. Was dieser in unheimlicher Verblendung bewirkt hat, schnell jetzt wie ein Bumerang mit verstärkter Wucht und in Form eines furchtbaren Gerichtes auf ihn zurück. Deutschland steht heute in einer Zwangslage, wie sie nie zuvor ein Volk hat erdulden müssen. Diesem Gottesgericht dürfen wir nur mit Teilnahme, Erschütterung und Ehrfurcht gegenüberstehen, und beim Anblick dieser großen Sühne muß uns die Frage beschäftigen: Was sind wir Schweizer, die wir von den Greueln des schrecklichsten aller Kriege verschont geblieben sind, den Deutschen in Zukunft schuldig, wenn sie auf dem Nullpunkt stehen, wenn ihnen die Gelegenheit geboten sein wird, von Neuem zu beginnen und aufzubauen? Prof. Barth verlangt, daß wir dem geprüften Volk, unboreingenommen gegenüber Vergangenheitem, in ehrlicher Freundschaft beistehen sollen. Wir müssen als Schweizer und als Christen vorbehaltlos die Bereitschaft aufbringen, die Sache Deutschlands zu unserer eigenen Sache zu machen. Aber unsere Hilfsbereitschaft muß kompromißlos, nicht Pharisäertum und nicht Sentimentalität sein.

Bis zu diesem Zeitpunkte können wir dem Votum des Basler Theologieprofessors uneingeschränkt zustimmen. In der dialektisch wohl überzeugenden Form eines hypothetischen Korreferates eines Deutschen stellte er aber nun die Frage, ob wir Schweizer den Freundschaftsdiens für Deutschland ruhigen Gewissens leisten können werden, da bei uns doch während den innern und äußern Höhepunkten des nationalsozialistischen Regimes die sog. Anpassung auf Grund der Staatsraison sehr weitgehend war? Hier verdichtete sich das Referat Prof. Barths zu einer scharfen Polemik gegen die Staatsraison. Wir möchten Herrn Prof. Barth doch sagen, daß er es dieser von ihm so heftig angegriffenen Staatsraison zu verdanken hat, daß er auf der Kanzel und auf dem Katheder stehen kann! Und sind wir wirklich heute schon, in der kurzen Distanz zu den Geschehnissen, in der Lage, ein gerechtes, gütiges Urteil zu fällen?

Bei der Ueberfülle des in zweistündigem Vortrag Gebotenen konnten wir uns in unserer Berichterstattung nur an die großen Linien der Ausführungen Prof. Barths halten. Der Menschenzustrom zum Saalbau hat bewiesen, daß die Schweizer sich auch mit Problemen beschäftigen, die in die Zukunft weisen. Möge der Appell Prof. Barths, unsere charitativen Werke nicht zum Selbstzweck zu machen, den gebührenden Widerhall gefunden haben!